Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 567. **Sonnabend** den 6. November 1897. 91. Jahrgang.

Noch einmal die Affaire Dreyfus.

G. **Paris**, 4. November.

Die unglückselige Angelegenheit des Gefangenen auf der Teufelsinsel wirbelt in Paris wieder einmal soviel Staub auf und wirft so eigenthümliche Streiflichter auf manche französische Zustände, daß man sie schlechterdings nicht umgehen kann, und wenn man es noch so gern möchte. Die Frage selbst nach der Schuld oder Unschuld des Artillerie-Hauptmanns ist seiner Zeit an dieser Stelle so eingehend erörtert worden, daß ich mich auf eine kurze Zusammenfassung des Allernothwendigsten beschränken kann. Da der Proceß in zwei Instanzen hinter verschlossenen Thüren geführt worden ist, ist für jeden kaltblütigen unparteiischen Menschen ein endgiltiges Urtheil unmöglich. Allein es sind durch Indiscretionen einige der dabei vorgebrachten Beweisstücke bekannt geworden, die so augenscheinlich den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich tragen und die denn auch so glänzend widerlegt worden sind, daß Zweifel an der Vollgiltigkeit der übrigen, die nach verbanden sein sollen und die man angeblich aus Gründen der Staatswohlfahrt geheim halten muß, sich von selbst aufdrängen. Diese Zweifel sind denn auch von fast der gesammten nichtfranzösischen Presse und auch von einer Anzahl hochachtbarer Franzosen geltend gemacht worden. Unter Denen, die an Dreyfus' Unschuld glauben, befinden sich z. B. der ausgezeichnete Historiker Gabriel Monod, der Deputirte Joseph Reinach, Dreyfus' Vertheidiger Demange und der Commandant des Untersuchungsgefängnisses, in dem Dreyfus gefangen saß.

Und nun kommt der Vorpräsident des Senats, Herr Scheurer-Kestner, ein bisher allgemein angesehener, selbst von seinen politischen Gegnern geschätzter Mann, und erklärt, daß auch nach seiner Ueberzeugung Dreyfus unschuldig sei und daß er die Beweise dafür in den Händen zu halten glaube. Man sollte meinen, daß Alles stutzig würde, daß auch die Zuversichtlichsten sich an die Stirne greifen würden: Wie, wenn doch ein Rechtsirrthum vorläge? Oder daß sie wenigstens deshalb für eine Revision stimmen würden, damit auch der letzte Schimmer eines Verdachtes schwände! Das Gegentheil davon tritt ein. Wie ein Rudel hungriger Wölfe stürzen sich La Patrie, La Libre Parole, Le Jour und wie die gesinnungstüchtigen Blätter alle heißen, auf den tapferen Senator, der den Muth seiner Meinung hat. Es giebt kaum mehr eine Angelegenheit Dreyfus, sondern nur noch eine Angelegenheit Scheurer-Kestner. Gemeiner Lump oder schwachsinniger Greis, so lautet die Alternative. Ja, es fehlt nicht viel, so stempelt man ihn selbst zum Landesverräther. Allerdings treten einige anständigere Blätter für die Revision des Processes ein, aber selbst unter ihnen ist Clémenceau ein weißer Rabe, der offen bekennt, daß das Verhalten des Senator nicht verfehlt habe, einen gewissen Eindruck auf ihn zu machen.

Und warum in aller Welt Lump, warum Verräther? „Er hat die Armee in den Koth gezogen, er hat die Officiere, die Dreyfus schuldig gesprochen haben, zu entehren versucht." Da läge denn wohl die Frage nahe, ob es nicht weniger schlimm für eine Armee ist, wenn sieben ihrer Mitglieder einem unglückseligen Rechtsirrthum anheimfallen, als wenn der Verrath bis in die Reihen ihres Generalstabes zu dringen vermag. Und warum sollte denn hier gerade kein Rechtsirrthum möglich gewesen sein! Wir haben in der letzten Zeit hier kurz hinter einander nicht weniger als vier Rechtsirrthümer erlebt; und da waren obendrein erfahrene Richter im Spiele. Und nun noch dazu, wenn es sich, wie man annimmt, im Falle Dreyfus um eine unerhörte Intrigue handelte, wenn der wirkliche Schuldige durch geschickte Fälschungen den Verdacht auf den an und für sich ziemlich unbeliebten Artilleriehauptmann abzulenken gewußt hätte! Aber so kommen wir der Sache nicht auf den Grund. Es handelt sich hier, und das ist das allgemein Interessante an der Sache, in erster Linie um eine Frage des Antisemitismus und des Chauvinismus.

Eine Frage des Antisemitismus. Es war ja kein richtiger Franzose, es war ja ein internationaler Jude, der den Verrath begangen hatte. So war die Sache von jeher kein trübes Ereigniß, sondern ein Triumph für die Blätter vom Schlage der „Libre Parole" gewesen. Da hatte man es ja greifbar vor Augen, was die Juden im Staate für Unheil anrichteten! Alles, was zu Gunsten des Angeklagten oder des Verurtheilten gesprochen oder geschrieben wurde, ging auf die „Machinationen der internationalen Clique" zurück. Bernard Lazare, der vorigen Winter die Broschüre zu Gunsten Dreyfus' verfaßt hatte — ein feiler Jude, Reinach, Boule de Juif, „Judenkloß", genannt, wie Rochefort höhnisch bemerkt — ein Jude. Das Judengeld fließt in Strömen, schreibt noch heute die „Patrie". Nur Scheurer-Kestner konnte man bis jetzt unmöglich den Juden an die Rockschöße hängen. Aber auch das hat nun Rochefort fertig gebracht. Der Senator soll ein Geschäftsfreund der Familie in Mülhausen gewesen sein, und Geschäftsfreund eines Juden ist so gut wie Jude. Ganz unschuldig an dieser Wendung der Sache sind allerdings auch einige außerfranzösische jüdische Zeitungen nicht, die sich allzu sehr für Dreyfus ins Zeug gelegt haben. Von der Möglichkeit eines Rechtsirrthums, ja von der hohen Wahrscheinlichkeit eines solchen bis zu einem „infamen Justizmord" ist doch noch ein weiter Schritt.

Wichtiger noch, besonders für uns Deutsche, ist das Hineinspielen des Deutschenhasses in die Sache. Der Fall Dreyfus war bisher immer ein Ventil des Chauvinismus gewesen: daß Dreyfus sein Vaterland an Deutschland verrathen, daß er mit der deutschen Botschaft in Verbindung gestanden, war eine ausgemachte Sache. Da kann man sich denn die Wuth der Herren ausdenken bei der Angst, diese Sache könnte ihnen aus den Händen gleiten. Und so treibt denn der Deutschenhaß in diesen Tagen wieder einmal seine schönsten Blüthen. Aber überhaupt scheint er mir in charakteristischem Gegensatz zu einigen wenigen, anscheinend für das Gegentheil sprechenden Ausnahmen — in der letzten Zeit wieder im Steigen begriffen zu sein. Und leider haben die Franzosen ja auch jetzt nicht wenig Ursache, sich zu fühlen. Die nicht immer ganz zuverlässige Haltung Italiens und der schwere innere Conflict in Oesterreich lassen sie den Dreibund schon in Trümmer sinken sehen. Und wieviel Wasser hat nun gar erst der Darmstädter Zwischenfall auf ihre Mühle gegossen! Schon sehen sie die deutsche Einheit in Stücke gehen. Es wäre höchste Zeit, daß wir ihnen wieder einmal recht imponirten. Das würde aber nicht durch internationale Höflichkeiten oder durch freundliches Entgegenkommen in politischen Angelegenheiten geschehen, sondern durch ein einmüthiges Betonen dieser Einheit, durch eine kräftige Aeußerung des nationalen Bewußtseins oder durch ein einhelliges patriotisches Verhalten des Reichstags in einer wichtigen Frage, z. B. der Flottenfrage. Aber das ist und bleibt wohl ein schöner Traum.

Zur sächsischen Eisenbahnreform.

Nicht mit Unrecht wird über die Bevorzugung der Juristen in der Eisenbahnverwaltung geklagt und vorgeschlagen, daß ähnlich wie in der Bergbaucarrière auch in der Eisenbahncarrière die höheren Beamten einen praktischen Cursus durchmachen sollen. Wie unsere Bergräthe und Berg-Hauptleute den Schlepper- und Häuerdienst durchgemacht, Strecken gezimmert und Dampfmaschinen bedient haben, so müßten unsere höheren Eisenbahnbeamten den Dienst als Weichensteller, Schrankenwärter, Schaffner und Zugführer, Telegraphist und Stationsbeamter durch eigene Thätigkeit erprobt haben. Diese Art der Vorbildung würde den Vortheil gewähren, daß der höhere Beamte ein eigenes Urtheil über die verschiedenen Zweige der Betriebstechnik und über die an die körperliche und geistige Kraft auch des untersten Beamten billiger Weise zu stellenden Anforderungen gewinnt. Dadurch aber wird es ihm wesentlich erleichtert, wenn der complicirte Apparat nicht ordentlich functionirt, die kranke Stelle herauszufinden und so die Wiederkehr von Unfällen zu verhüten, wenn nicht gar ihnen vorzubeugen. Eine derartige Umgestaltung würden wir in der That als eine wirkliche Reform unserer Eisenbahnverwaltung erachten.

Eine derartige Vorbildung erscheint eigentlich so selbstverständlich, daß man sich wundern muß, sie nicht schon längst durchgeführt zu sehen. Wird beim Militair nicht ebenfalls genaue Kenntniß des Specialdienstes auch von den höchsten Chargen verlangt? Könnte sonst ein General Musterungen und Kritiken auf dem Exercirplatz abhalten? Verließe er sich auf Berichte über den Zustand und die Ausbildung der Truppentheile, wie bald würden sich Mängel in der nothwendig einheitlichen Ausbildung der Mannschaften und bei der Befehlsertheilung durch die Vorgesetzten bemerkbar machen! Der General hat ebenso wie sein jüngster Lieutenant in der Front gestanden und als solcher alle Mühseligkeiten und Anforderungen des Dienstes kennen gelernt; er ist als Cadett oder als Avantageur ebenso wie der Soldat nach dem Exercirreglement ausgebildet worden, er weiß deshalb auch, was er von dem Einzelnen und vom Ganzen verlangen kann und wie er die Leistungen zu beurtheilen hat.

Bei der sächsischen Eisenbahnverwaltung ist eine derartige praktische Ausbildung der höheren Beamten auch nur annähernd nicht vorhanden. Auf der Universität dürfte der sich seinen juristischen Studien widmende zukünftige Verwaltungsbeamte den praktischen Eisenbahndienst kaum anders, als gelegentlich einiger Fahrten im Personenwagen kennen lernen. Und später, nach seiner Einstellung als juristischer Hilfsarbeiter bei der General-Direction wird ihm zwar Gelegenheit geboten, sich während eines kurzen Commandos von einem (!) Monat auf einer Station in den äußeren Dienst und während eines zweiten Monats in den Dienst bei einer Betriebs-Oberinspection Einblicke zu verschaffen, das geschieht aber nur so im Vorübergehen, ohne tieferes Eindringen und ohne wirkliche Betätigung in diesem oder jenem Zweige. Natürlich bleiben auch nur ganz oberflächliche Eindrücke zurück. Es ist ein bedeutender Unterschied, ob Jemand sich die Dienseinrichtungen im Bewußtsein seiner demnächstigen Stellung als Vorgesetzter „vorzeigen" läßt oder ob er den Dienst kennen lernt in Ausübung mit voller Verantwortlichkeit. Mit dieser würde er erst der Wichtigkeit der Arbeit, der Tragweite seines Thuns, der Schwierigkeit der schnellen und richtigen Handhabung der unzähligen Vorschriften sich bewußt werden. Das ist allerdings in einem oder zwei Monaten nicht zu erreichen, dazu würde schon längere Zeit gehören und — manche Unbequemlichkeit mit in den Kauf genommen werden müssen. Die eingehende Kenntniß des Dienstes würde aber bei späteren Entscheidungen über Verbesserungen und Erleichterungen der Verkehrseinrichtungen nur vortheilhaft einwirken, sie würde die jetzt leider nicht selten zu beobachtende Unterschätzung der Thätigkeit unterer Beamten wohl sicherlich verhindern. Die gründlichere Vorbildung im praktischen Dienste würde auch im Interesse der höheren Beamten selbst liegen. Sie würde ihnen die Arbeit erleichtern, würde schnellere Urtheile ohne Studium der Acten ähnlicher Fälle ermöglichen,

Feuilleton.

Unsere Unterthane.

Von Gustav Michell.

Nachdruck verboten.

Zu allen Zeiten haben die Menschen ihr Gesicht für ein Auskunftsmittel gehalten, welches über deren Charakter, Geist und Gemüth Nachweis zu geben vermöchte und wirklich lehrt die Erfahrung, daß es Gesichter giebt, die im Stande sind, uns Vertrauen, Liebe oder Widerwillen einzuflößen. Aber der nie rastende Wissensdrang konnte nicht immer beim Gesichte verharren und so gelangte man zur Erkenntniß, daß auch andere menschliche Körpertheile trefflliche Dolmetscher für den inneren Menschen sind und daß nicht nur etwas von der Nase abzusehen ist oder gar im Auge „ihr Herz entdeckt" wird, wobei man vielleicht findet, daß sie es „hinter den Ohren hat", sondern, daß auch Manches durch die Beine zu erfahren ist.

Und wer könnte dies bezweifeln! Selbst der harmloseste Zeitgenosse weiß, daß er seine „eigenen" Beine hat, die ihm nur allein eigenthümlich und nicht mit fremden Beinen zu verwechseln sind. Wie scharf unterscheiden sich Säbelbeine von solchen, deren Kniee sich wie verliebt gegeneinander neigen, und nicht minder heben sich lattenhaft dünne Beine, auch Lieutenantsbeine genannt, von thürpfostenartigen Untergestellen ab, wie sie bei Wirthen und Metzgern angetroffen werden. Von der Gestalt der Beine und ihrem Verhalten zum Rumpfe hängt der Gang ab, welcher aus den Neigungen, Gewohnheiten und Beschäftigungen der Vorfahren entstanden ist und sich somit als charakteristisches Merkmal für die Familienähnlichkeit erweist. Man beachte nur die Beine von Vater und Sohn, besonders von hinten gesehen und man wird fast immer die drolligste Uebereinstimmung im Gange finden.

Als „stimmungsvoll" müssen die Beine unbedingt bezeichnet werden; denn mehr als in Nasen und Ohren zeigt sich in denselben die Gemüthsverfassung des Menschen. Der Zufriedene, von angenehmen Dingen erfüllt, geht ruhig, behäbig-vergnügt sich umschauend, wogegen der Aergerliche aber Zornige in wechselndem Zeitmaße einherschießt, je nachdem er von heftigen Gedanken dazu angetrieben wird und dies zum Nachtheile anderer Beinbesitzer, die er anrennt und bei Seite schiebt wie der Kiel eines fahrenden Schiffes die friedlichen Wellen. Der Sorgenschwere hebt kaum die Füße vom Boden, schlürfend, als wenn es ihm gleichgiltig wäre, sein Ziel zu erreichen, wogegen der Windbeutel mit leerem Kopfe sich selbst bewundernd einherschreitet. Stillen, katzenartig schleichenden Menschen mit hängenden Knieen und verstohlen schnell streifenden Blicken, die nur selten unserem Auge gerade begegnen, weicht man am besten aus; auch läßt sich dies für jene wandelnden Fleischthürme empfehlen, bei deren Elefantengangart die Beine gehoben werden, als wären statt der Waden Kanonenkugeln daran befestigt, und dies in einem Schritt, als ging es über ein frischgepflügtes Ackerfeld. Meistens gehören diese Enakssöhne den Cholerikern an, wie der gezierte Fußgänger den Sanguinikern, welcher, sorgfältig sich umschauend, die reinlichsten Plätzchen sucht, wenn er die Straße zu überhüpfen hat; für ihn ist der Schein Alles, und ein kleiner Schmutzspritzer vermag ihn tief zu verstimmen. Im Gegensatze zu diesem Zweibeinigen ist der schnellschreitende, thatkräftige Mensch; er geht gerade auf den Punkt los und unbekümmert um Schmutz und Menschen nimmt er den kürzesten Weg; er ist ein Mann von Selbstvertrauen, ein straffer Arbeiter, der viel bewältigen muß. Ihn wie trippelt ein Schneider! Welch verdächtiges Gangwerk! Kein anderer Ritter als der von der Nadel trägt so unverkennbar das Merkmal seines Berufes zur Schau. Hat man denn je einen Schneider auf seinem Wege pfeifen gehört wie ein Schusterjunge, oder in der Menge sich durchdrängen gesehen wie ein Gerichtsvollzieher? Ein Schneider ist nur ein Held auf seinem Tische, dort ist er ein Revolutionair und nicht ganz ungefährlich, in der Gesellschaft aber hat er eine merkwürdige Furcht, auf die Hühneraugen getreten zu werden, und ein geringes Vertrauen auf die Haltbarkeit seiner Beine.

Es giebt auch eine Eitelkeit der Beine, und diese äußert sich wohl am stärksten im Ballet; dort feiern sie ihre höchsten Triumphe und vermögen durch Capriolen, Zittern, Beben und durch mancherlei Schlenker beim Zuschauer leidenschaftliche Bewunderung zu erregen und demnach verdient der Tanz als die Musik der Beine genannt zu werden. Zwar war Pius IX. anderer Ansicht und offenbar kein besonderer Verehrer des Tanzes, wie hätte er sonst noch fragen können, als in Rom eine Tänzerin mit Lorbeerkränzen überschüttet wurde: „Per Dio! giebt es denn auch Lorbeer für die Beine?"

Auch die Beine haben ihr Schicksal, und zwar nicht allein auf der Bühne, sondern auch auf Pferden, auf Bällen und anderswo, und daß man sie wohl zu würdigen weiß, beweist schon der Umstand, daß sie zum Träger eines hohen Ordens geworden sind, welcher den Wahlspruch: „Honni soit qui mal y pense", trägt. Eine andere Art von Beineitelkeit haben Fußgänger für große Entfernungen, welche aber nicht selten ein ebenso klägliches Ende nimmt, wie der Blutdurst des Sonntagsjägers. Ernster ist die Anforderung an die Beine im Kriege, „denn," sagte der Feldzeugmeister Rasenzweig von Drunwehr, „die größte Kunst des Infanteristen ist Marschiren und Schießen, also wirken Sie dahin, daß man den Mannschaften die Bedeutung des Satzes beibringt: In den Beinen liegt der Sieg." In dem letzten deutsch-französischen Kriege haben die Beine zu den schnellen und meisterhaften Aufmärschen unserer Armeen nicht wenig zu den Niederlagen der Franzosen beigetragen, wenn auch nicht unerwähnt bleiben soll, daß die Franzosen nicht minder schnell auf den Beinen waren und sogar „die Beine unter die Arme nahmen," wenn es galt, rückwärts zu siegen.

Die Würdigung der Beine ist so alt wie die Menschheit. Moses empfiehlt nur zu essen, was auf vier Beinen geht, und nicht was auf zwei Beinen hüpfet, und es ist nicht unmöglich, daß er hierbei Menschenfresser „im Auge" gehabt hat. Auch Jupiter beschäftigte sich einstens angelegentlich mit dem schwächeren Vulkan, als er diesen bei den Beinen nahm und ihn aus dem Himmel warf, und nach Goethe verstand es der Teufel, ein Bein zu stellen. Uhren und Beine gehen nie gleich, und viele große Menschenberühmtheiten hatten kurze Beine, wie Napoleon I., Mozart und Richard Wagner; aber die Menschengröße ruht nicht allein auf so kleinen Untergestellen, auch hünenhafte Gestalten hat die Vorsehung zu Trägern des Ruhmes erwählt und ich führe hier nur Bismarck an, der nicht allein den Franzosen „Beine gemacht" und das Deutsche Reich „auf die Beine gestellt" hat, sondern auch dafür sorgte, daß es flink und fest auf den Beinen bleiben wird.

Ein Universalwerk.

Selten wohl hat ein buchhändlerisches Unternehmen einen so durchschlagenden und nachhaltigen Erfolg zu verzeichnen, sich einer so umfassenden Beliebtheit zu erfreuen gehabt wie das im Verlag von Otto Spamer in Leipzig erscheinende **„Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien"**, das nunmehr in neunter, durchaus neu gestalteter Auflage seinen Weg sowohl in alle diejenigen Kreise nimmt, die an den Vorgängen auf den Gebieten der gewerblichen und industriellen Arbeit, wie des Welterkehres und der Weltwirthschaft unmittelbar betheiligt sind, als auch in diejenigen, welche ein lebhaftes Interesse dafür besitzen.

Wer einen Blick in den jüngst erschienenen vierten Band des „Buchs der Erfindungen" wirft, des Bandes, in welchem die Landwirthschaft und die landwirthschaftlichen Gewerbe und Industrien behandelt werden, der wird nicht allein die Gründlichkeit bewundern müssen, womit die hier vorliegende umfangreiche Materie in allen Einzelheiten zu erschöpfender Besprechung in wissenschaftlich populärer Form gelangte, der wird auch zugleich überall die Thatsache bestätigt finden, daß bei der Bearbeitung der einzelnen Capitel alle technischen Errungenschaften bis in die jüngsten Tage hinein Berücksichtigung gefunden haben. Damit macht das „Buch der Erfindungen" seinem Namen in der That alle neue Ehre.

Die Geschichte der Landwirthschaft ist in großen Zügen die Geschichte der Cultur der Völker und des Menschengeschlechtes. Von diesem Gesichtspuncte ausgehend, giebt der Verfasser des ersten Theils, Professor Dr. Henry Settegast, Director des landwirthschaftlichen Instituts in Jena, zunächst einen Ueberblick über die Entwickelung der Landwirthschaft und ihrer Betriebsweisen. Wo ein Land groß und blühend ist, da finden wir auch eine blühende Landwirthschaft; und wo diese in aufsteigender Entwickelung begriffen ist, da trägt auch das Land den gesunden Kern des Culturfortschrittes und der Größe in sich. Die blühenden Staaten Griechenland und Rom kamen in Verfall, als die Landwirthschaft darniederlag, als sie in Unehre kam und ihr Betrieb den Sclaven überlassen wurde. Das neue Italien konnte zwar seine politische Wiedergeburt erleben, es wird aber seine neu gewonnene Stellung im Rathe der Völker nur behaupten, wenn es ihm gelingt, seinen Ackerbau und seine Viehzucht zu heben. Rußland wird erst dann ein gefährlicher Koloß und eine drohende Gefahr für Deutschland und die Weststaaten Europas werden, wenn seine Kraft im Innern durch Besserung seiner agrarischen Verhältnisse erstarkt, welche die erste Grundlage für eine Hebung der gewerblichen und Handelsverhältnisse abgeben müßte.

Nach einer eingehenden Behandlung der Entwickelung der Landwirthschaft und ihrer Betriebsweisen kommt der Verfasser zu dem Ergebniß, daß der Niedergang der Landwirthschaft in neuester Zeit nicht sowohl auf dem Gebiete der Technik als vielmehr auf dem der wirthschaftlichen Mißerfolge und der schwindenden Rentabilität zu suchen ist; denn den großen Fortschritten, welche die technische Gestaltung des Ackerbaues und der Viehzucht gemacht hat, steht die abnehmende Ertragsfähigkeit der Landwirthschaft gegenüber, die ihr aus der Concurrenz billig producirender Länder diesseits und jenseits des Oceans erwuchs.

Wir werfen dann einen Blick auf die ökonomischen Zwecke und Ziele und die wirthschaftlichen Mittel, deren sich der Landwirth bedient und die er in bestimmten Betriebsweisen und Wirthschaftssystemen zur Geltung bringt, um hierauf dem Acker- und Pflanzenbau im Allgemeinen und im Besonderen näher zu treten. Es handelt sich hierbei um eingehende klare Schilderungen von der Entstehung und Zusammensetzung des Ackerbodens, der Urbarmachung und der Meliorationen, der mechanischen Bodenbearbeitung, der Düngung, dem Säen und Pflanzen, gefolgt von der Besprechung des Getreidebaues, der Hülsenfrüchte, des Dreschens und des Aufbewahrens des Getreides, des Futterbaues, der Rauhfutterpflanzen, des Hackfruchtbaues und der Handelsgewächse, wie Oelgewächspflanzen, Textilpflanzen, Gewürzpflanzen, Farbepflanzen und Genußpflanzen.

Wie der feldmäßige Gemüsebau, so gehört auch der Obstbau zu den wichtigsten Nebenzweigen der Landwirthschaft. Ueber beide liegen in dem Werke höchst sachgemäße Besprechungen vor. Mit dem Wiesen- und Weidenbau schließt dieser, die Landwirthschaft in ihren Bodenculturgebieten behandelnde Theil, um einem Capitel über Thierzucht Platz zu geben. Aus der letzteren entspringt die Verwerthung der Bierproducte, in erster Linie die Milchwirthschaft. Auf wenige Zweige der menschlichen Thätigkeit hat die gewerbliche Anwendung der großen wissenschaftlichen Errungenschaften, die der Stolz unseres Jahrhunderts sind, einen so eingreifenden, ja geradezu umwälzenden Einfluß gewonnen wie auf den Molkereibetrieb. Für die Ausbildung der Molkereitechnik waren zwei Umstände von durchgreifender Bedeutung, die Erfindung der Milchcentrifuge und die Begründung des Genossenschaftswesens. Neben der Milchwirthschaft spielt die Fleischverwerthung eine große Rolle. Auch ihr ist eine eingehende instructive Behandlung des Materials gewidmet.

Endlich kommt noch die jüngere Schwester der Landwirthschaft, die Forstwirthschaft, an die Reihe. Landwirthschaft und Forstwirthschaft sind die beiden Quellen der Rohproduction, die das Volk mit den nothwendigsten Naturerzeugnissen versorgen und deren Gedeihen die sicherste Grundlage für seine innere Kraft und das Erblühen der Macht des Staates abgeben; während aber die Landwirthschaft in ihrer productiven Thätigkeit einer weitgehenden, fast unbegrenzten Unterstützung von Seiten der Menschen fähig ist, bleiben die Forsterzeugnisse in viel höherem Grade Erzeugnisse und freie Geschenke der Natur.

In dem zweiten, ebenso gewissenhaft bearbeiteten Theile des Werkes, das die landwirthschaftlichen Gewerbe und Industrien umfaßt, behandelt Ingenieur C. Arndt-Braunschweig die Getreidemüllerei, während Fr. Oertel-München sich eingehend über Bäckereigewerbe und Brodfabrikation verbreitet.

Die Abschnitte über Zuckerfabrikation, Stärkefabrikation, Brennerei und Brauerei entstammen der sachkundigen Feder des Professors für landwirthschaftliche Technologie in Breslau, Dr. Fritz Ahrens. Weitere Capitel sind die über Wein-, Schaumwein- und Obstweinbereitung von H. B. Dahlen, Generalsecretair des deutschen Weinbau-Vereins in Wiesbaden, über Cacao und Chocolade von Dr. Paul Zipperer in Darmstadt und über die Tabakindustrie von Dr. Heinrich Fraenkel in Berlin.

Man sieht, eine Anzahl Fachmänner ersten Ranges hat den gewaltigen Stoff bemeistert und in einem klaren System geordnet, so daß rasche Orientirung und reiche Belehrung Hand in Hand zu gehen vermögen. Wissenschaftliche Gründlichkeit fehlt ebenso wenig wie geistreiche und fesselnde Durchbildung des gegebenen Materials, dessen Bearbeitung schätzbare Beiträge auf den behandelten Gebieten bringt.

Als ein Hauptfactor dieses Bandes darf der reiche Illustrationsschmuck nicht unerwähnt bleiben; nicht weniger als 630 Textabbildungen und 8 Beilagen zieren das typographisch vornehm ausgestattete, treffliche Werk.

—m.